



Stefan Weiß

# Vaterbilder und Männerrolle – biografische Skizze

Meine Antwort auf die Frage, warum ich Ende der siebziger Jahre mit dem Theologiestudium begonnen habe, lautet seit 30 Jahren: Ich wollte mich mit den pietistischen Glaubensstraditionen, mit denen ich aufgewachsen war, auseinandersetzen. Ihre Bedeutung war für mich fragwürdig geworden. Dies bezog sich vor allem auf ein autoritäres Gottesbild. Dieses Gottesbild war für mich verbunden mit einem autoritären leiblichen Vater, der diesen Gott anbetete, der wusste, was Gott von uns wollte, und dies durchzusetzen half.

So war der Beginn des Studiums das Ende des von Familie und freikirchlicher Gemeinde vermittelten Kinderglaubens. Dieses Ende war untrennbar verbunden mit einer Ablehnung des kontrollierenden und autoritären Vaters, der diesen Gott und seine Ansprüche und Prinzipien vertrat. Das patriarchalische Denken und Handeln waren kein Lebensmodell für mich. Im Gegenteil: Ich hatte darunter zu leiden. Ich konnte nicht trennen zwischen dem, was mir von meinem Vater und was von seinem Gott widerfuhr. Beide waren streng und kontrollierend. Beide waren es nach eigener Aussage aus Liebe und zu meinem Guten. Ich musste dort raus. Denn auf die Dauer war da sowieso kein Platz, auf dem ich mich entfalten konnte, kein Raum neben diesen beiden Großen. Auf der Ebene der Theologie konnte mir schnell geholfen werden: Es gibt ihn doch, den anderen Gott! Der ist der Befreier aus der Knechtschaft, auch aus meiner. Er ist der Helfer derer, die klein sind oder sich klein fühlen. Er ist der Gott des Aufbruchs aus dem Sklavenhaus in Ägypten und der Gott meines Auszugs aus dem Elternhaus. Der Gott, der nicht straft und kontrolliert, sondern erwählt und stärkt. Der Gott, der nicht männlich sein will. Jedenfalls nicht so, wie ich ihn kennengelernt hatte.

Auf der persönlichen Ebene war es schwieriger, die Alternativen zu finden. Hier schleppe ich mehr von dem Alten mit und das Neue muss nicht nur intellektuell begriffen, sondern gelebt werden. Die

Ablehnung der patriarchalischen Denk- und Lebensweise war natürlich für einen jungen Mann mit einer erheblichen Rollenverunsicherung verbunden. Wie ist man denn, wenn man anders ist? Es gab Männer als Vorbilder, aber die waren weit weg. Ich merkte schon, anderen Männern um mich herum ging es ähnlich, aber konnte man über so etwas reden. Zumindest gab es neue aufregende Literatur zu entdecken.<sup>1</sup>

In dieser Situation waren Frauen gute Helferinnen. Frauenbewegte Kommilitoninnen waren auch auf der Suche nach „dem neuen Mann, den das Land braucht“<sup>2</sup>. Sie ließen sich von den Verunsicherungen nicht stören, ja, sie fanden es gut, dass Männer ihre Rolle so hinterfragten und anders waren als ihre Väter. Da war es ein gutes Gefühl, als neuer Mann gefragt und geschätzt zu sein. Gemeinsam fingen Frauen und Männer an, sich als Teil einer Befreiungsbewegung zu verstehen. Politisch und privat, denn auch das Private ist politisch. Von den Frauen lernte man, dass es schön sein kann, mit Gleichgeschlechtlichen über sich selbst zu reden und dabei zu entdecken, dass es bei jedem Mann anders ist und man dennoch solidarisch und hilfreich füreinander da sein kann.

Viele Dinge, die auf der gesellschaftspolitischen Ebene mühsam erstritten wurden, wurden für uns privat schnell selbstverständlich. Die Gleichheit zwischen Mann und Frau war nicht nur eine politische Forderung, sondern galt in den Ansprüchen an den Beruf und in Bezug auf das Recht, sich beruflich zu verwirklichen. Die Erziehung der Kinder konnte durch Erziehungsurlaube, gemeinsame Versorgung einer Pfarrstelle und Teilzeitarbeit so realisiert werden, dass Mutter und Vater den gleichen Zeitaufwand dabei hatten. Ja, es ist gelungen, anders zu sein als die Generation zuvor. Dieses Leben unterscheidet sich nicht nur von meinem Vater und Großvater, sondern in vielen Teilen von meinen Brüdern und Generationengenossen. Wie geht es mir damit? Was ist daraus geworden?

Ich konnte nicht trennen zwischen dem, was mir von meinem Vater und was von seinem Gott widerfuhr.



Eine kleine Episode hat mir viel deutlich gemacht: Neulich kommt mein erwachsener Sohn auf mich zu und nimmt mich einfach so in den Arm. Ich denke, was hat er denn? Was ist los mit ihm? Er ist doch schon groß. Da wurde mir klar: Er kann etwas, was für mich in seinem Alter undenkbar war. Unbefangen, ohne Grund, kann er seinen Vater in den Arm nehmen. Nach einem Moment der Irritation konnte ich es zulassen und auch genießen. Und ich habe mich gefreut. Da ist etwas anders, als es bei mir war. Da muss bei ihm ein ganz anderes Gefühl zu seinem Vater sein, als ich es aus meinem Leben in diesem Alter erinnere. Das Paket, das ich mitbekommen habe, das trägt er nicht.

Natürlich gibt es auch bei uns Konflikte zwischen den Kindern und Eltern. Aber ich erlebe sie anders als bei mir früher. Nicht so existenziell aufgeladen, unbefangener, spöttischer, lockerer, ironischer. Ich hoffe, dass meine Kinder dies als Freiheit spüren. Natürlich merke ich auch, dass sie sich mit der Präsenz der Eltern auseinandersetzen müssen. Mit unserer „Allwissenheit“, mit unserem Erfolg und unseren Ideen für sie. Ich spüre, wie es ihnen gut tut, wenn die Eltern auch Schwäche zeigen, wenn wir ihnen Anerkennung und Raum geben. Erst in Zukunft werden die Lasten, die sie von uns mitbekommen haben, deutlicher werden. Aber ich bin froh, dass ich an der Entwicklung und Erzie-

### Männerfrühstücke im Kirchenkreis Herford

Ewald S., Friedel K. und Willi B. leben in verschiedenen Kirchengemeinden im ländlich strukturierten Ostwestfalen, im zersiedelten Raum zwischen Bielefeld und Porta Westfalica. Ewald, Friedel und Willi haben ihr Berufsleben hinter sich, als Tischlermeister, Postbeamter und kaufmännischer Mitarbeiter bei einem Küchenmöbelhersteller. Nur einer von ihnen ist in der Stadt geboren, in der er heute noch lebt. Die beiden anderen sind zugezogen – aber das ist lange her.

#### *Eine Gemeinsamkeit*

Von außen betrachtet, haben die drei wenig Gemeinsamkeiten. Ihre Freizeitbeschäftigungen reichen vom Geflügelverein über Drechselkurse bei der Volkshochschule bis zu Fahrradtouren in die nähere Umgebung. Und doch haben sie eins gemeinsam: Alle drei organisieren regelmäßig Frühstücke für Männer in ihrer Kirchengemeinde. Beim Rhythmus unterscheiden sie sich wieder: einmal im Monat, alle vierzehn Tage und sogar – in einer Gemeinde – jeden Montag. Die Frage nach ihrer Motivation ist gar nicht so leicht zu beantworten. Einer der drei wurde vom Gemeindepastor gefragt, ob das nicht ein gutes Angebot für Männer sei. In einer anderen Gemeinde war es die Idee von drei, vier Männern, die gehört hatten, dass es woanders so etwas gibt. „Wir haben mit 15 Männern angefangen“, erzählt Friedel, „so vor sechs, sieben Jahren – jetzt sind wir über 50, die sich regelmäßig treffen.“

#### *Verlässlich und verbindlich*

Dabei scheint der regelmäßige Termin vormittags in der Woche wichtig zu sein. Verlässlichkeit ist nötig, jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat – beispielsweise. Aber auch die Verbindlichkeit untereinander. „Weiß einer von euch, was mit dem Karl los ist ...“. Die Mischung aus Freiheit und Verbindlichkeit muss stimmen. Keiner muss sich anmelden, aber man weiß voneinander und übereinander: „Na, der Karl ist doch mit seiner Frau zu den Kindern nach Süddeutschland gefahren.“ In Kleinstädten und in Dörfern bekommt immer einer mit, was der andere macht. Man besucht

sich, feiert Geburtstag oder Jubiläen miteinander, teilt bei Krankheiten seine Sorgen. Ob das wirkliche Nähe ist oder Freundschaft, das ist eine Frage der Bewertung – für Ewald, Friedel und Willi ist es jedenfalls genug.

Beim Frühstück ist natürlich das Frühstück wichtig: selbst gemachte Marmeladen, hart und weich gekochte Eier und selbstverständlich Schinken und Mett mit Zwiebeln. Es geht deftig zu in Ostwestfalen. Kirchlichkeit? „Fünf Minuten Andacht reicht – Herr Pastor. Und einige haben es auch nicht so mit dem Singen.“ Ein spiritueller Impuls darf schon sein, aber nicht zu heftig. Schwerpunkt ist da eher das Programm: Mal kommt ein pensionierter Kriminalkommissar, der über die Arbeit des Weißen Rings berichtet. Mal gibt es einen Vortrag über die Population von Fledermäusen in einer nahe gelegenen Burg. Hin und wieder auch ein kirchliches Thema: Calvin oder Paul Gerhardt. Und ab und zu ein Ausflug: mal eine Betriebsbesichtigung, mal ein Ausflugslokal in der weiteren Umgebung.

#### *Warum eigentlich?*

Die Frage, warum sie das Frühstück organisieren, mag ich kaum stellen. Es ist ihnen wichtig, mal „raus“ zu kommen. „Die Themen sind immer interessant und abwechslungsreich“, kommt als Antwort. Und irgendwie ist es klar, dass sie die „Warum“-Frage nicht mögen. Vielleicht, denke ich, ist es wichtig, „einen Termin zu haben“. Jedenfalls ist es gelebte Nachbarschaft in der Mischung von Nähe und Distanz.

Ewald, Friedel und Willi würden auch die Kirche nicht in Frage stellen, solange sie ihnen die Räume gibt und einen Traditionsrahmen schafft. Als „kirchlich“ würden sie sich schon bezeichnen, wenn sie auch nicht jeden Sonntag in die Kirche gehen. Jedenfalls haben sie ihren Ort gefunden, an dem sie Austausch und Gemeinschaft leben. Ihr Frühstückstreffen ist mehr als Schinken, Mettbrötchen und selbst gemachte Marmelade.

*Holger Kasfeld*

*Pfarrer für Kirche und Gesellschaft im Kirchenkreis Herford*



hung meiner Kinder viel mehr Anteil haben konnte als die Generationen vorher und viele andere Männer meiner Generation.

Dies war eine Folge der Arbeitsteilung mit meiner Frau. Durch Teilzeitarbeit hatten wir beide Zeit, unseren Beruf und die Kindererziehung miteinander zu verbinden. Die Kirche als Arbeitgeberin hat das so möglich gemacht, wie wir es brauchten. Gibt es auch einen Preis, den ich als Mann hierfür zahlen muss? Oder ist es schon merkwürdig, auf so eine Frage zu kommen? Dies ist schwer zu sagen. Ich habe erlebt, dass Frauen es vielleicht etwas leichter haben, Anerkennung für Teilzeitarbeit zu bekommen. Für Frauen ist es klar, dass sie nach einer „Kinderphase“ wieder in den Beruf zurück wollen. Dies ist zwar häufig mit praktischen Schwierigkeiten verbunden, aber eigentlich normal. In der Kirche ist es jedenfalls kein Hindernis für eine „Karriere“.

Dies ist bei Männern sicher noch etwas anders. Jahrelang als Pfarrer auf einer halben Stelle zu verbringen, gilt nicht gerade als Qualifizierung für interessante Aufgaben. So kann aus einer angestrebten Gleichheit eine Situation entstehen, die umgekehrt zu der traditionellen Rollenverteilung erscheint. Muss mich das in meiner Männerrolle irritieren? Ich glaube nicht, schließlich habe ich zu dieser Entwicklung Ja gesagt



**Stefan Weiß**

Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, seit 2008 Bildungsreferent der Ökumenischen Werkstatt Main-Kinzig, Langenselbold, seit 1981 verheiratet mit Claudia Brinkmann-Weiß, Dekanin des Kirchenkreises Hanau-Stadt

<sup>1</sup> Z. B. Tilmann Moser, Gottesvergiftung, 1976; Volker Elis Pilgrim, Manifest für den freien Mann, 1977; ders., Elternaustreibung 1984.

<sup>2</sup> Neue Männer braucht das Land, Songtext von Ina Deter (\*1947) im Jahr 1982.

## Männersonntag in Windecken

Die Idee entstand im Gespräch mit Pfarrer Ortman und nur wenig später, im Sommer 1999, lud der Windecker Kirchenbote zum Vorbereitungstreffen „Projekt Männersonntag“ ein. Der erste Männersonntagsgottesdienst fand im Gemeindehaus statt, da die Kirche gerade renoviert wurde. Passend zum Thema „Männerleben im Aufbruch – Männer leben im Aufbruch“ gab es einen Dialog über die Emmausjünger. Ein zusätzlicher Hingucker war der gut 2 Meter lange Kiesweg im Mittelgang zum Altar. Beim zweiten Mal bekam der Gottesdienst musikalische Unterstützung vom Männerchor der Sängervereinigung. Immerhin eine zusätzliche 20-fache Männer-Power.

Dieses Grundmuster entwickelte sich über die Jahre weiter: Es gibt eine persönliche Einladung an Männer der Kirchengemeinde für mehrere Abende, an denen das Thema des Männersonntags erarbeitet wird. Wichtig ist der Vorbereitungsgruppe, eine themenbezogene Darstellung zu finden. So gab es zum Beispiel ein Netzwerk von Fäden übers Altarkreuz, Spielfeldmarkierung im Kirchenschiff und verschiedene szenische Anspiele.

Als Pfarrer Ortman die Pfarrstelle wechselte, blieb die Tradition erhalten. Dies war möglich, weil sich mit Rolf Kuhl ein Verantwortlicher fand, der die Männer zusammenruft und auch zusammenhält. Nach einer interessanten Namensfindungsaktion im Januar 2009 feierte die Gruppe in fröhlicher 10-jährigen Runde den neuen Namen: Team M.

Team M tritt außer am Männersonntag in der Gemeinde in Aktion, wenn Männerpower gebraucht wird. So z. B. beim Bau einer 9 Meter langen Brücke zum Gemeindefest oder bei Rodungsarbeiten auf Kirchengrundstücken.

